



XIX.

Ein Sturmtag war's, als sie den Oberförster begruben, ein Sturmtag, wie ihn das Gebirge nicht oft gesehen. Mit Windsbrautgewalt kam das Herbstwetter daher gefahren, warf seine prasselnden Schlossen gegen das Harzgestein und rüttelte mit Buchten und Wemmen an den alten Riesentannen. Sind wetterfest, die zottigen Burschen; aber der Sturm hat doch manch eine gebrochen an dem Tage. Auch die alte zerzauste Lärche am Gatter fiel. Den ganzen Tag über hatte es in ihr gefnirscht und geächzt, da brach sie Nachmittags knatternd zusammen, als habe der Blitz sie in's Mark getroffen.

Frau Malchen fuhr bei dem gewaltigen Krach in die Höhe und blickte entsetzt hinaus auf den gestürzten Baum, dessen mächtiger Stamm wie eine Barrikade den Weg versperrte.

Ludolf stand tröstend ihr zur Seite, und sie lehnte das verweinte Gesicht an seine Schulter.

„Fasse Dich, liebe Mutter. Draußen sind die Herren vom Gericht; Du wirst sie empfangen müssen!“

Aber ein Schluchzen war die einzige Antwort der in ihrem Schmerze fassungslosen Frau. Im Vorsaale fielen schwere Schläge auf den Sarg, sie schlossen den Deckel und nagelten die Kränze und Zierrathen fest, Hirschfänger und Büchse, Szako und Degen.

Die Leichenschau war zu Ende; die Herren traten in's Zimmer und sprachen der Wittve tröstend zu. Wie der Verstorbene jedem von ihnen ein treuer, biederer Freund gewesen sei, und wie sein Andenken fortleben werde im ganzen Gebirge. Ludolf schüttelte dem alten Gerichtsrath Scholz ergriffen die Hand und trat zum Fenster, um die Thränen niederzukämpfen, die ihm in's Auge schossen. Draußen führten die Gensdarmen den geschlossenen Mörder über den Hof. Der Rothe war gar bleich, aber er blickte fest und selbstbewußt drein. Doch als sein Blick auf Ludolf fiel, stockte ihm der Fuß, und er brach in's Knie und hielt die gefesselten Hände, wie um Erbarmen und Vergebung flehend, zu dem Sohne des Ermordeten empor. Die Gensdarmen wollten ihn fortführen; er aber war nicht von der Stelle zu bringen.

Drinne im Sarge der bleiche stille Mann will ihm nicht aus dem verstörten Sinne! Weiß' Gott, der Rothe hat's nicht gewollt, daß es so kommen sollte!

Und wie ihm auch mitgespielt ist zeitlebens, heute — vielleicht zum ersten Male in seinem wilden Leben — weiß er, daß er den Mann, den er seither zu hassen meinte, geliebt hat, und daß er gleich ihm gehandelt haben würde an seiner Stelle. Freilich, ob der auch so in der feinen? Gott wird's wissen, der Schuld und Verhängniß fügt! Was Bauer und Edelmann, was Wilddieb und vom Könige bestallter Hüter des Gesetzes! Es ist daselbe brennheiße Lägerblut und dieselbe wildsehnde Waidlust in der Brust! Die Herren vom Gericht werden anders denken und ihn verurtheilen. Es ist nicht nöthig; der Rothe wird keine Wolle mehr zupfen! Diesmal hat er sich selbst gerichtet und weiß, was er thun wird!

Aber zuvor will er sich ausöhnen mit dem Todten. Ob ihn die Herren Gensdarmen nicht am Grabe vorbeiführen könnten, ehe es ganz geschlossen werde? Der Richtweg nach der Stadt führe ja an den Buchen vorüber, und sie könnten ihn ja hinter dem Zuge drein führen, abseits, fern ab von den leidtragenden ehrlichen Menschen! Wachtmeister Müller war's zufrieden. So ließ der Gefangene sich willig in das Haus des Förster Hammermann führen, wo sie den Zug erwarten wollten.

Ludolf blickte ihm starr wie einer Traumerscheinung nach. Und wie im Traume sah er die lieben bekannten Gesichter der Freunde und Nachbarn, die ankamen,

um dem Manne die letzte Ehre zu erweisen, der wie ein Vater in ihrer Mitte gelebt und gewirkt hatte, so schlicht und still und doch so hochverehrt in seinem bescheidenen Kreise. Der weite Platz bis zum Gatter vermochte die Menge kaum zu fassen. Ein langes, gar stolzes Grabgeleite. Aber Ludolf bot ihre Theilnahme keinen Trost. Sein brennendes Auge suchte nur nach Einem, nach Einem. Aber dieser Eine blieb aus. Dort fährt eine Extrapost an; Krischahn Kollhaas bläst das Signal und lenkt um die gestürzte Lärche herum. Aber unter den Herren, die dem Wagen entsteigen, ist der Eine, den Ludolf sucht, der eigene Bruder, nicht. Sein Ausbleiben ist das schlimmste Urtheil, das Hans sich hätte sprechen können, das offene Bekenntniß: Ich bin der Mörder, nicht Jener, den sie in's Gefängniß gesetzt haben.

Und wieder taucht vor Ludolfs Auge das Bild des ertrunkenen Mädchens aus der Leichmühle auf. Aus ihren rothen Haaren trieft das Wasser, und die gebrochenen Augen starren aus ihren Höhlen wie eine stumme Anklage gegen ihren Mörder.

Schuld und Verhängniß — wer vermißt sich, das irdische Thun zu richten!

Und aus dem Herzen des jungen Mannes schwindet jeder Groll gegen den Mörder, den die Gensdarmen gefesselt davongeführt haben.

Die Mägde reichten Wein herum. Fiele bot auch Rudolf ein Glas, doch er lehnte mit stummem Winke ab.

Draußen im Vorsaale erschollen Tritte, der Geistliche war an den Sarg getreten, und die Herren öffneten die Thür. Die gebeugte Wittwe lehnte sich an die Seite ihres Sohnes, sie hörte kaum die Worte des Geistlichen und erwachte erst aus ihrer Betäubung, als die Träger den Sarg aufhoben.

„Jesus, meine Zuversicht“ bliesen die Bergknappen draußen.

Frau Malchen sank vom Schmerze überwältigt Marien in die Arme. Die Mädchen geleiteten sie in's Zimmer; Rudolf schloß sich dem Zuge an, der sich langsam in Bewegung setzte.

Der Sturm peitschte noch immer den Forst und pfiß um die Felsenrippen des Gierskopfes. Der Schneeregen hatte die Wege zerwaschen, sodaß der Zug sich kaum fortbewegen konnte. Von den Felsen stürzten wilde Gießbäche nieder, und darüber zogen im Sturmschritte die wetterschwangeren Wolken hin. Die Träger vermochten sich kaum aufrecht zu halten gegen die Wuth des immer mächtiger losbrechenden Sturmes, und die zerrissenen Klänge der Posaunen flackerten in grellen Aufschreien durch die schütternden, bebenden Lüfte.

Ludolf aber schritt aufrecht durch den Sturm dahin, er achtete seiner kaum. Bei dem Aufruhr seiner Seele dächte das Stöhnen des Forstes, das Heulen der Windsbraut ihm nur der Theil eines gewaltigen Grabliedes zu sein, dessen Inhalt er nur zu wohl verstand.

Wie ein Heldenlied zog an seinem Geiste das Leben des Vaters vorüber: vom ersten Hornrufe an, der so jugendfreudig den stillen, grünen Forst durchklungen hatte, und Lützows wilder Freiheitsfanfare, vom fröhlichen Hochzeitsmarsche, zu dem er mit der angetrauten Liebsten seinen Einzug gehalten hatte in das nun verwaiste Waidmannsheim, bis zu dem letzten Hallali und dem düsteren Klange der Posaunen, die dort bei einer Wendung des Weges machtvoll aufrauschen durch den Vernichtungsgrimm der empörten Natur: „Ein' feste Burg ist unser Gott!“

Nun decken ein paar Schaufeln Erde all dieses Leben und Lieben, und nur die Buchen, in denen heute der Sturmwind pfeift, werden ihre verschwiegenen Schlummerlieder rauschen über dem einsamen Waidmannsgrabe auf der Höhe. Und mit der Gruft schließt sich die Thür des Vaterhauses, der Heimath für immer. Wenn der Schnee über das Waldgrab seine weiße Decke breitet und der Frost um die Felsen seinen Eispanzer schmiedet, so werden fremde Leute wohnen im alten Forsthause zu Rothenbruch!

Auch die Leichmühle wird verlassen stehen, bis neue Bewohner einziehen. Der Müller wird sie schwerlich wiedersehen. So verrauscht das Leben, wie ein Hornruf, ein Posaumenton!

Sie stehen am Grabe. Der Sturm peitscht die Buchen und verweht das Gebet des Geistlichen. Drei Salven krachen über die Gruft. Sie werfen drei Hände voll Erde auf den Sarg und kehren heim, ernster Gedanken voll, die Bergleute in den tiefen Schacht, die Forstleute zur sauren Verrichtung an den steilen Halden. Nur Rudolf steht noch und starrt in das offene Grab.

Er hat es nicht bemerkt, daß die Gensdarmen mit dem Mörder herangetreten sind, und fährt aus seinem Brüten auf, als er die heißen Lippen des Rothen auf seiner Hand fühlt.

Auch Bornträger weiß nicht, was er spricht, was jener antwortet. Er hört nur den Ton verzeihender Güte und weiß, daß nun alles gut, daß seine Rechnung mit dieser Welt geschlichtet ist.

Sei Gott ihm gnädig in jener droben!

Und so wirft auch er, der Wilddieb und Mörder, mit den gefesselten Händen drei Schollen Erde auf seines Opfers blumenbedeckten Sarg.

Dann läßt er sich abführen in's Gefängniß.

Der Untersuchungsrichter hatte wenig Mühe. Der Rothe gestand Alles ein, kurz und würdig, und setzte kein Scheltwort, keinen Fluch hinzu. So lag er denn meist ungestört in der Zelle auf der Pritsche und harrete der Stunde, wo die Sonne durch das bischen Fensteröffnung fiel und über die Gitterstäbe auf der Wollendecke ein kleines Schattenkreuz zeichnete.

Da ist es wieder, das schwarze Kreuz, just als sei die Decke ein Bahrtuch!

Wenn Er heute käme und das Gesangbuch mitbrächte, wie er es versprochen hatte, hätte der Wilddieb wohl einen christlichen Tod!

Das Schattenkreuz da mit dem Knoten der Gitterstäbe in der Mitte könnte Einer leicht für ein Kreuzifix nehmen! Und droben vom Petersberge läuten sie. Es ist der erste Adventsonntag. Da hätte er auch sein Sterbegeläut!

Wie so ein Kreuz sich deuten läßt!

Fällt dem Rothen wieder das Kreuzäß ein, das er einmal hat ausspielen wollen gegen den Oberförster. Nun ist's anders gekommen, und der Herrgott wird's wissen, warum er es zugelassen hat! Aber der Rothe hat selbst auch verspielt, das ist gewiß!

Lebenslänglich würde er diesmal bekommen, hat der junge Herr gemeint, den sie ihm zum Rechtsbeistande gegeben haben.

Lebenskürzlich hätt' er sagen sollen! Könnte sich die Mühe sparen mit seinen Fragen und seinem langweiligen: erstens, zweitens und drittens!

Erstens weiß der Rothe diesmal besser, als die Herren, daß er schuldig ist!

Zweitens, wenn er wollte, würden ihn die Bettel- dinger da am Fenster nicht am Ausbrechen hindern!

Und drittens braucht er die Stäbe nicht! Auch nicht zum Aufhängen. Möchte auch nicht so in der Schlinge verrecken; er hat seintag dem Wilde nicht solchen Tod gewünscht, geschweige denn einem Menschen! Eine ehrliche Kugel, Wildschützentod! Wird sich schon finden, die Kugel! Er wird kommen, Er hats versprochen; Er läßt den Rothen gewiß nicht im Stiche!

Wer war dieser „Er“, der dem Rothen „das Gesangbuch“ brachte, die kurze zusammengelegte Stutz- büchse? Die Einen munkeln, Jochen sei es gewesen, Andere sagen, Krischahn Kohlhaas. Wieder Andere, welche die beiden Alten eines Abends neben einander auf dem Postkutschbocke sitzen sahen, meinen, beide hätten es gethan.

Wie immer dem sei: Bornträger hat einen schnellen und sanften Tod gehabt. Der rothe Wilddieb wußte, wo die Kugel sitzen muß, die schnell tödten soll. Und als sie ihn in seiner Zelle fanden, ruhte seine Hand noch auf der Decke, als griffe sie nach dem Schatten-

kreuze, das die scheidende Sonne dort mit den Gitterstäben zeichnete.

Auch sein Grab, obgleich abseits der ehrlichen Todes gestorbenen Menschen, ist nicht ohne Kreuz und nicht ohne Blumenschmuck geblieben.

Jochen kann es nicht mehr pflegen; er ist mit der Frau Oberförster fortgezogen an den Rhein, wo Ludolf sein Heim aufgeschlagen hat. Aber Krischahn Kahlhaas läßt das Selbstmördergrab nicht ohne Schmuck. Er fährt noch immer Viere lang durch's Gebirge. Bergauf, bergab! Doch wenn er an Rothenbruch und an der Leichmühle vorüberkommt, so bläst er keine Stückchen mehr.

Hat er aber im Frühlinge in der Stadt seine Rosse abgeschirrt und gefüttert, so wandert er Abends mit der Gießkanne hinaus auf den kleinen Kirchhof.

Da zieht er Verbenen und Immergrün über den stillen Hügel an der Mauer und setzt sich auf die grüne Bank, die er selbst gezimmert. Und durch seinen braven, schlichten Sinn ranken sich die alten, die alten Geschichten: von der Kiefe, die ihm das Wort gebrochen, vom schmucken Müllerssohne, der sie ihm abwendig gemacht, vom Wilddiebe hinter Kerkerstäben und seinem sterbenden Weibe, vom ertrunkenen Haiderösschen und dem schlimmen Ende, das der Rothe genommen.

Bergauf, bergab!

Im Flieder drüben schlägt die Nachtigall, und
Liebespaare wandeln in heimlichem Geplauder an der
Mauer vorüber.

Der Abend sinkt nieder und die Sterne leuchten.

Dem alten Postkutscher ist, als winkten ihm seine
Lieben droben aus den Gefilden über den Sternen,
als spräche aus dem Grabe zu seinen Füßen zu ihm
eine einst wohlbekannte Stimme.

Was ist's, wovon sie raunet?

Eine alte Geschichte!

Von schlichter Liebe, die wie Eichen wurzelt, die
bis zum Tode nimmer wankt, noch läßt.

